

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Cinname. Eine griechische Geschichte

\*\*\*\*\*

Einname.

Eine griechische Geschichte.

(Merc. de France Juill. 1760.)

Einname, die Tochter eines Bildhauers von Sicyon, hatte kaum siebenzehn Jahre, als der Tod ihres Vaters alle seine Entwürfe vernichtete, sie in Achaien zu verheurathen. Agora, ihre Mutter, die von Athen gebürtig war, hatte ihr Augenmerk beständig auf diese Stadt gerichtet und erwartete nur eine Gelegenheit, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Ihre schöne Tochter, die von ihr auf das Außerste geliebt wurde, schien ihr für keine dunkle Lebensart gemacht, und über die Werkstätte eines Künstlers, wozu sie ihr Vater bestimmt hatte, weit erhaben zu seyn. Es fiel ihr zu rechter Zeit eine kleine Erbschaft in Athen zu, die sie heben mußte. Dieser Umstand und das Verlangen, Minervens große Feyer zu sehn, welche wieder eintrat, bewog sie, ihre Reise zu beschleunigen; und sie eilte mit ihrer Tochter nach dieser Hauptstadt Griechenlandes.

Wenige Tage nach ihrer Ankunft zu Athen ertönten die Theater und Spaziergänge von der Schönheit der Einname. Eine Schöne ist an allen Orten der Welt entweder nicht lange fremd, oder bald naturalisiret. Einname wurde unter dem Haufen der Schönheiten, welche Minervens Fest nach Athen gezogen hatte, entdeckt. Ihr ungekünstelter Puz entzog keine einzige ihrer Reizungen

jungen den Augen der galanten Zuschauer, und der Glanz, der sich über ihre ganze Person verbreitete, erweckte ihr tausend Neiderinnen, welche über die Vorzüge, so ihnen die ausgesuchteste Kunst versagte, eifersüchtig waren. Man sah sie nicht ohne Gefahr: man seufzte, wenn man sie gesehen hatte, und auch diejenigen, welche keinen Anspruch auf sie machen konnten, wurden durch das Vergnügen sie zu sehn so wohl als Andere bewogen, ihren Tritten nachzugehen. Alle Dichter von Athen besangen sie. Ihre edle, leichte und ungezwungene Stellung wurde mit den Nymphen verglichen; ihr elfenbeiner Hals und ihre weißen Arme waren so, wie Polyklet die Juno vorgestellt; sie hatte den Leib der Pallas und ihr sanftes Lächeln und feiner Blick machte sie der gnißdischen Venus ähnlich.

Cinname, in dem glücklichen Alter, wo man gefällt ohne gefallen zu wollen, und ohne etwas der naiven Anmuth beizufügen, welche die Natur besser anzuordnen und besser geltend zu machen weiß, als alle Kunst der Coquetterie, dachte fast nicht an ihre Reizungen, und es stund einige Zeit an, ehe sie gewahr wurde, daß man sie bemerkt hätte. So aufmerksam sie auf alle neuen Objecte war, die Athens Pracht ihr aller Orten aufwies; so nachlässig und zerstreut war sie gegen sich selbst; sie beschäftigte sich nur mit Andern. Aber Agora, welche große Hoffnungen auf sie gegründet hatte, sah mit dem lebhaftesten Vergnügen den Triumph ihrer Schönheit, und baute darauf tausend Entwürfe des Glückes.

Nach dem Schlusse der Feste Minervens verliehen viele Fremde Athen: aber die schönen Augen

gen der Cinname hielten Viele zurück, und Agora richtete solche Absichten auf sie, woran ihre Tochter keinen Antheil nahm. Unter andern Liebhabern von verschiedenem Stande, die sich ihr mit verschiedenen Gesinnungen darstellten, gefiel der Mutter ein reicher Olynthier, der einen ansehnlichen Aufwand machte, Namens Strabo. Sie schloß von dem Aeußerlichen auf seine Reichtümer und ohne die Person zu untersuchen, stand ihr sein Glück an. Strabo, in dem stolzen Pracht, womit er umgeben war, glaubte sich nur zeigen zu dürfen: er glaubte, eines Künstlers Tochter würde ihr Herz nicht über den Werth erhöhen, den seine Wohlthaten oder Verschwendung darauf zu setzen würdigten: er glaubte, ihr viele Ehre anzuthun, wenn er sie erhandelte. Allein seine ungestüme Liebe stieß sich an Hindernisse, die er nicht vermuthet hätte.

Agora, die in ihrer Jugend sehr galant gewesen, hatte alle Annehmlichkeiten zu nutzen geruht, welche eine artige Gestalt denenjenigen verschafft, so selbige suchen. ohne jemals an die Befestigung ihres Glückes zu denken. Ist sollte ihre Tochter aus ihrer Erfahrung lernen, und ihre Jugend das ersetzen, was die ihrige versäumt hatte. Die erste Entdeckung, welche ihr Strabo von seinen Absichten auf Cinnamen machte, wurden mit einem Stolze empfangen, der ihn beschämte. Man ließ ihn nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit sehn, auf so unwürdige Bedingungen Cinnamen besitzen zu können, und er war genöthigt, seine Sprache zu verändern. Der muthwillige Olynthier wurde durch den Widerstand angefeuert. Die Neigung zu ihr, worin anfänglich mehr Eitelkeit als

als Liebe enthalten war, nahm allmählig die Art einer wahren Leidenschaft an; und da er sie nicht zur Maitresse haben konnte, so entschloß er sich, sie zur Frau zu nehmen. Das war es, was man verlangte. Dem Stande nach war zwischen ihnen kein großer Unterschied. Agora sah an dem Strabo nichts, was ihn über ihre Tochter erhob, oder was nicht durch die Reize, durch alle die Vorzüge, die ihr die Natur, wie sie sagte, zur Mitgift gegeben, reichlich vergolten worden.

Als nun die Liebe alle Hindernisse, die das Glück allein Agorens Ehrsucht entgegen gesetzt, aus dem Wege geräumt hatte; so mußte man Cinnamen das begreiflich machen, was man ihr Glück nannte; man mußte ihr beibringen, die Wünsche Strabons zu hören, und ihm alle Rechte gutwillig einzugestehn, die er über sie erlangen wollte. Cinname, die in den Grenzen ihres Standes erzogen worden, hatte noch nicht einmal Begierden gefühlt. Sie besaß noch alle die Unschuld, so ihr ein weiser, tugendhafter und wachsender Vater durch eine vortrefliche Erziehung zu erhalten gewußt. Cinname kannte die Liebe nicht, oder sie vermengte solche mit einer aufrichtigen Freundschaft, die sie mit ihren Gespielinnen unterhielt. Nun mußte man sie vorbereiten, Strabons Liebe Gehör zu geben und einem Manne ergeben zu seyn, der sie durch alle anscheinenden Mittel, so der Reichtum ertheilt, glücklich machen wollte. Sie hörte zum erstenmal aus dem Munde ihrer Mutter das fremde Wort Liebe, das man vor ihr noch niemals ausgesprochen hatte. Agora war selbst die Dolmetscherinn von Strabons zärtlicher Gesinnung.

Cinna:

Cinname war selbst nicht unempfindlich geboren. Bey allen liebenswürdigen Eigenschaften besaß sie auch diejenigen, welche zur Liebe geneigt machen: allein sie war zu gleicher Zeit delicat, vernünftig und wahrhaft. Ihre Mutter, die nur obenhin dachte, wo die Tochter gründlich nachsann, sah an ihr nichts, als die Figur, und legte ihrer Tochter kein größers Verdienst bey. Cinname hatte wenige Gelegenheiten gehabt, die Eigenschaften der Seele und des Verstandes sehn zu lassen. Sie war überdieses allzureizend, als daß man bey ihrem Anblick auf andere Vortheile, als ihre blendende Gestalt, Achtung geben konnte, und man bemerkte es kaum, wenn sie witzig war. Das ist ein gewöhnliches Unglück für schöne Personen! Man sucht nichts, als Aeußerliches, bey ihnen, und alles Andere schenkt man ihnen. Ist ihr Verstand über ihre Erziehung erhaben, so ist es für sie ein verlohrenes Gut, und zur Schande des männlichen Geschlechtes muß man bekennen, daß Wenige sie deswegen hoch schätzen. Ugora schmeichelte sich also, daß ein so neues Herz alle Bildung, die sie ihm geben wollte, annehmen würde, und daß sie, in Ermanglung anderer Empfindungen, ohne Mühe ein Theil ihrer Ehrsucht ihr einsößen könnte. Wie wenig aber kannte sie ihre Tochter! Cinname brauchte, um ihr Vorhaben zu verwerfen, nichts als ihre Vernunft zu fragen: eine geringe Aufmerksamkeit auf sich selbst stellte ihr alle Folgen des Opfers, so man von ihr foderte, deutlich vor Augen. Ihr Herz hatte ihr noch nichts gesagt: aber der Abscheu gegen den ihr angetragenen Liebhaber machte ihr empfindbar, daß sie fähig wäre, einen Würdigern zu lieben.

Mehr

Mehr war nicht nöthig, um sie vor Strabons Liebe zu bewahren. Sie sah seine Reichthümer, ohne daran Belieben zu tragen, ohne sie zu verlangen: sie nahm unter dem äußerlichen Glanz, womit er sie zu verblenden suchte, nichts als eine verworfene misfällige Gestalt wahr. Sie wollte sich der schönsten Reigung eines Menschen nicht aufopfern, der seines Glückes allzu unwürdig war, als daß er dessen nicht einst wider sie selbst misbrauchen sollte. Vornämlich scheute sie sich vor dem Uebermuche eines Gatten, der sich für berechtigt halten würde, weil er sie reich gemacht, ein Herz zu demüthigen, das über die Reichthümer erhaben ist, und vielleicht ihr Tyrann zu werden. Ihre Einsicht vertrat bey ihr die Stelle einer Erkenntniß, die sonst nur eine traurige Erfahrung hervorbringt; und ihr Entschluß war bald gefaßt. Ein standhafter und offener Schlag endigte Strabons Nachstellungen. Umsonst bewaffnete sich Agora mit einer Gewalt, die ihre Tochter nicht mehr erkannte; umsonst wandte sie abwechselnd Schmeicheleyen und Drohungen an; nichts überwand Cinnamens Widerseßlichkeit, und der hochmüthige Strabo, durch die abschlägliche Antwort eines über seine Güter weit erhabnen Frauenszimmers beleidigt, glaubte es nicht stärker bestrafen zu können, als durch eine geschwinde Entfernung.

Die Abwesenheit des Olynthiers, dessen Reichthum alle Nebenbuhler verdunkelt oder verjagt hatte, machte, daß ein Haufen von Liebhabern kam, und der Mutter ihre Wünsche vertraute. Strabons beschwerliche Liebe hatte zwar Cinnamen nicht rühren können; inzwischen war dadurch

Dasje

Dasjenige Gefühl der Natur erwacht, das mit uns gehoren, und dessen Saamen durch die ersten Lichtstrahlen, die uns bey dem Austritte aus der Kindheit erleuchten, zum Keimen gebracht wird. Cinname liebte noch nicht: allein ihr Herz, welches unruhiger wurde, wartete nur auf einen Gegenstand, der würdig wäre es zu erfüllen; um sich mit ihm zu verbinden. Sie begriff, daß sie nicht anders glücklich seyn könnte, als bey einem Gatten, dessen Stand mit dem ihrigen übereinkäme, oder dessen geprüftes Herz sich zu dem ihrigen schickte.

In dem Schooß der schönen Künste aufgezogen, besaß sie davon den lebhaftesten Geschmack, und dieser war die einzige Leidenschaft, die sie sich erlaubte. Unter den Jünglingen von Athen, die Agoren belagerten, hatte Cinname zween Künstler bemerkt. Der Maler Pausias, ein Schüler Pamphils, der von dem göttlichen Apell unterrichtet worden, und der Bildhauer Chares, Euphrosyns Schüler, hatten ihre ersten Blicke geheftet. Beide waren wohl gemacht, liebenswürdig, einschmeichelnd in ihrer Kunst berühmt und Cinnamens gleich würdig. Chares von einer artigen Gestalt, einer rührenden und edeln Gesichtsbildung, besaß ein so sanftes Wesen, das auf das Feinste empfand und die größte Zärtlichkeit einflößte. Pausias, lebhaft, ungestüm, war ein Vulkan: sein Geist und seine Seele blühten in seinen Augen. Des Bildhauers Gemüthsart schien Cinnamens ihrer gleichförmiger zu seyn; welche ein Inbegriff von Annehmlichkeiten, Zärtlichkeit und Empfindung war. Nachdem ihr Herz einige Zeit von diesem Künstler ungeschlüssig gemacht ward;

so



so blieb es endlich doch bey dem Maler stehn. Pausias war ihr Liebling; allein die Verdienste des Chares zwangen sie sich zu verstellen. Sie bemerkte verschiedene Vortheile, die ihn über seinen Mitbuhler erhoben; und sie verwies sich oft ihre vorzügliche Neigung gegen den Pausias. Chares schien gelassener und ergebener, folglich beständiger und zärtlicher zu seyn: allein das Urtheil ihrer Vernunft wurde von dem Urtheile ihres Herzens mächtig bestritten, und dieses riß ihre ganze Neigung mit sich fort. Pausias hatte seinen Ruhm festgestellt: er war der vornehmste Maler zu Athen. Chares fing erst an, berühmt zu werden: allein seine letztern Werke kündigten an, daß er in kurzem die geschicktesten Bildhauer übertreffen würde. Da sich Cinname genöthigt sah, unter zweenen Liebhabern zu wählen, deren Verdienst ihrer Wahl Ehre machen mußte, sie mochte nun ausfallen wie sie wollte; so setzte sie selbiges in große Verlegenheit. Nach einiger Unentschlossenheit fiel sie auf ein Mittel, um den Chares nicht in Verzweiflung zu bringen, dem sie ihre Hochachtung nicht versagen konnte, weil er sie verdiente, und um zugleich dem Pausias ihre Hand zu versichern, weil er bereits ihr Herz besaß. Sie schlug den beiden Künstlern vor, ihr Bildniß zu verfertigen und versprach, sich dem zu ergeben, der es nach dem Urtheile der Athenienser in seiner Art am besten treffen würde. Cinname hoffte, Pausias würde über den Mitbuhler leichtlich siegen und der Maler nahm auch den Wettstreit mit der vollkommensten Zuversicht an. Was den Chares betrifft, so unterwarf er sich ihrem Willen mit Zittern: allein er erwartete von seiner

Liebe

Liebe solche äußerste Bestrebungen, die durch alle Kräfte seiner Kunst unterstützt werden würden.

Cinname, der Liebe dieser zween Künstler überlassen, welche sich bestrebten, ihren Besitz zu ver dienen, theilte unter sie mit der behutsamsten Gleichmüthigkeit alle Augenblicke, die sie ihnen schenken konnte. Sie nahm sich vor ihnen mit vieler Aufmerksamkeit in Acht, um nicht den mindesten Vorzug merken zu lassen, und bis zu Ende über das Geheimniß ihres Herzens gebiethen zu können. Inzwischen ohne von sich blicken zu lassen, wie günstig sie dem Pausias war; schien sie niemals schöner zu seyn, als wenn dieser Jüngling sie malte. Die Liebe verschönerete sie: die Gegenwart ihres Liebhabers belebte ihre Züge, ihre Farbe und zog ihre ganze Seele aus ihr. Sie stellte sich zwar manchmal, als ob sie ihren Puz vernachlässigte: allein auch in dieser Nachlässigkeit fand Pausias neue Reizungen, die seiner Vorstellung kostbar waren. Chares war seines Ortes allzuverliebt und allzueinsehend, um die Vortheile seines Mitbuhlers nicht wahrzunehmen. Ungeachtet aller Sorgfalt, welche Cinname anwandte, ihre Liebe zu verbergen, bemerkte er gar bald ihre Neigung zum Maler. Sie war angenehmer und lustiger bey dem Bildhauer: allein er ließ sich nicht täuschen. Die zärtliche Zieffinnigkeit, das schwachtende stille Wesen, dessen sie sich oft nicht in der Anwesenheit des Pausias erwehren konnte, hatte dem Bildhauer das Schicksal seines Herzens nur allzudeutlich entdeckt. Ueberdieses wußte er, daß der ausgesuchteste Meißel viele Dinge nicht vorstellen konnte, welche der Gewandtsamkeit des Pinsels und dem Nachdrucke der Farben vorbehalten

C. Beyträge, 2. B. I. St.

E

halten

halten sind. Er begriff leichtlich, wenn auch sein Brustbild alle mögliche Wahrheit hätte, wenn man alle Feinheit der Züge, alle Annehmlichkeiten des Gesichtes daran sähe, so würde es doch dem Gemälde lange nicht beykommen: weil die Lebhaftigkeit und die Sprache der Augen, die frische und lebendige Farbe, die ihr so vielen Schimmer mittheilte und viele andere Reizungen in erhöhten Arbeiten nicht ausgedruckt werden konnten. Er mußte also auf Mittel sinnen, den Mangel des Ausdrucks und was die Natur der Kunst versagte durch etwas anders zu ersetzen. Der Maler konnte nur das schönste Gesicht und den schönsten Kopf zeigen: der übrige Leib blieb vor ihm verborgen und mußte auch auf dem Gemälde unter der Draperie versteckt vorgestellt werden. Chares unterstand sich also, Cinnamen in ihrer völligen Leibesgestalt, und in allen den Schönheiten zu zeigen, welche dem Pinsel seines Mitbüblers verbothen waren. Es kam darauf an, wie er Cinnamen in einer Stellung zu Gesicht kriegen könnte, die ihre Schamhaftigkeit auf immer seinen Augen verbergen mußte. Wie konnte Chares von ihr eine Gefälligkeit hoffen, die sie dem Pausias selbst niemals zugestehen würde?

Er gieng zu dem Eigenthümer des Bades, wohin Cinname oft mit einer jungen byzantinischen Sclavinn kam. Es gelang ihm, diesen Mann mit Geld zu gewinnen. Er räumte ihm das neben der Badstube liegende Zimmer ein, wo er Cinnamen durch gewisse in der Wand angebrachte Röhren vollkommen sehn konnte. Chares ließ seine Werkzeuge hieher bringen, und allmählig nahm der sinnreiche und gelehrige Schon un-  
ter

ter seinen Händen alle Gestalten, alle Verhältnisse, alle Wendungen und so gar die geringsten Züge und Falten von Cinnamens Leibe an. Als dieses reizende Modell fertig war; so suchte er den schönsten und reinsten Marmor von Paros aus, um sein Bild darnach zu formiren.

Während daß Chares im Bad arbeitete, versäumte er auch nicht, sehr fleißige Besuche bey seiner Geliebten abzustatten und alle Augenblicke, die sie ihm schenken wollte, sich zu Ruhe zu machen. Hier studierte er vornämlich ihren Kopf und alle Theile des Leibes, die ein leichter, aber allezeit sitzamer Anzug ihn nicht verhinterete, näher, als im Bade, zu betrachten.

Pausias, dessen Pinsel die Liebe geführt hatte, und welcher ohnehin in der Arbeit hurtig war, hatte sein Gemälde vollendet. Von seinen Vorzügen eingenommen und seines Mitbuhlers wegen unbesorgt eilte er, selbiges zu zeigen, ohne das Werk des Bildhauers zu erwarten. Halb Athen hatte schon die Schilderung gesehn, ehe Chares noch sein Modell verfertigt, und alle Künstler und Liebhaber sprachen ihm bereits zum Voraus den Preis zu. Man bildete sich nicht ein, daß der Meißel des Chares den Ausdruck des Pinsels erreichen würde und Pausias ward bereits für den Bräutigam der schönen Sicyonerinn angesehen. In der That war Cinnamens Abschilderung der Hand eines Apelles würdig. Niemals war Kampaspe, deren Schönheit und Liebe zugleich der Lohn seiner Kunst war, von ihm mit mehr Anmuth gemalt. Cinname hatte verlangt als eine Opferdienerinn vorgestellt zu werden, und von dieser einfältigen und vielleicht unfruchtbaren Idee

E 2

wußte

wußte Pausias die glücklichsten Wirkungen zu borgen.

Eine weiße Draperie mit Purpur verbrämt, welche leicht, zart und fließend war, und die schönen Gestalten und Umkreise alle bezeichnete, über die sie sich verbreitete, lief majestätisch bis auf die Füße hinab. Sie rug auf dem Kopfe ein artiges Körbchen voll wohlgewählter Blumen, und hielt es mit ihrem alabasternen Arm, der, indem er sich erhob, seine ganze Rundung und die angenehme Bewegung der Muskeln sehn ließ. In der andern Hand hielt die Figur einen Kranz von Rosen, deren frische Farbe Glycerie selbst beneidet hätte. Cinname erstaunte, sich so ähnlich und so schön zu erblicken. Sie betrachtete sich jeden Tag mit einem neuen Erstaunen und immer mit mehr Geselligkeit und Liebe gegen den Maler. Ungeachtet sie sich vorgenommen hatte, die genaueste Gleichheit unter den beiden Künstlern zu beobachten, und dem einen nicht mehr Gunst zu erweisen als dem andern; so hatte sie doch sich nicht erwehren können, dem Pausias insgeheim verschiedene Ideen beizubringen, und dieser Maler hatte ihr einige seiner glücklichsten Pinselzüge zu verdanken. Indessen hielt sich Chares allein in der Dunkelheit, ohne die mindeste Erinnerung zu verlangen, und ohne Jemanden etwas mitzutheilen. Er verbarg vielmehr sorgfältig seine Arbeit und brachte sie mit einer klugen Langsamkeit allmählig zu Ende.

Den Tag, da die beiden Werke dem Volke von Athen zur Beurtheilung ausgesetzt werden sollten, ließ Chares seine Statue, in ein großes Tuch eingehüllt, unter das Poecile tragen und

das

das Gemälde des Pausias wurde unter einem leichten Verhange darneben gestellt. Der Porticus ward sogleich von einem Haufen neugieriger Künstler und allerley Zuschauer überschwemmt. Sobald Cinnamens Portrait aufgedeckt war, erhob sich ein allgemeines Geschrey von Erstaunen und Bewunderung; und ein lauter Beyfall wurde auf allen Seiten wiederholet. Man wurde nicht müde, es anzusehn, und so oft man die Augen auf das neue dahin wandte, entdeckte man neue Schönheiten und verdoppelte die Lobsprüche, die man dem Maler verschwendet hatte. Chares erblaßte zwey bis drey mal bey dem Anblick dieser reizenden Schilderey: allein er konnte nicht umhin, seinen Beyfall der Zuschauer ihrem beyzugesellen, und er bemühte sich nicht, Fehler daran aufzusuchen. Ein wahres Genie ist eines niedrigen Neides unfähig und kennt die kriechende Falschheit nicht. Das Genie des Chares, durch die Reizungen dieses Gemäldes eingenommen, erkannte das Genie des Pausias: nur hielt es seine Gegenwart aus und unterstand sich mit ihm in gleichem Rang zu gehn.

Nachdem die Blicke auf dem Portrait der Cinname erschöpft waren, so deckte man die Statue auf und Chares verbarg sich unter dem Hause. Bey dem Anblicke dieser Figur war anfänglich die Bewunderung stumm und heftete alle Geister und alle Augen auf dieses kostbare Object. Ein tiefes Stillschweigen herrschte in der regen Versammlung, und man hätte sagen sollen, daß die Bildsäule, gleich dem Haupte Medusens, alle Zuschauer versteinert habe. Man sah nicht mehr einen Marmor, oder man vergaß, so etwas zu

sehn; man glaubte Cinnamen in Person und in der Stellung zu erblicken, worinn Venus zweien eifernden Göttinnen den Apfel streitig gemacht. Inzwischen war ihre Verfassung sittsamer; ihre Beine waren mit unendlicher Anmuth über einander geschlagen; ein Gewand, von einer klugen und züchtigen Hand umgeworfen, floß um ihren Gürtel: allein der belebte Marmor hatte die Weichlichkeit und die Empfindung des Fleisches an sich genommen. Man bildete sich ein, die sanfte Bewegung ihrer Brust zu bemerken und sie athmen zu sehn. Es schien, als ob eine göttliche Hand, als ob das Feuer des Prometheus über diese Figur einen Hauch des Lebens verbreitet hätte; als ob sie durch das Fleisch und die Muskeln ausdünstete. Von Zeit zu Zeit warf man noch einige Blicke auf das Portrait; allein man kehrte sich bald wieder zur Statue, und die Wahrheit der erhobenen Arbeit schien die Blendung zu vollenden, welche die Malerey angefangen hatte. Die Augen blieben auf der Oberfläche des Gemäls des stehn: allein sie giengen um den Marmor herum und fanden überall die Natur. Ein Dichter schrieb in der plötzlichen Entzückung, so ihm der Anblick dieser Figur verursachte, diese Worte unten an die Bildsäule: Hat Cinname das Schicksal der Niobe empfangen? oder ist es wirklich ihr Bild, das von der Göttinn Venus beseelt worden? Ungeachtet das Werk des Chares alle Aufmerksamkeit auf sich zog, und alle Zuschauer großen Antheil daran nahmen; so war man doch ungeschlüssig, welchem von diesen Meisterstücken man den Preis zusprechen sollte. Unter den Zuschauern befanden sich einige Thespier, welche von der  
Schön-

Schönheit der Statue so gerührt wurden, daß sie den Vorschlag thaten, selbige zu kaufen, und ein Ansehnliches dafür bothen. Sie wollten das mit ihren Tempel der Liebe zieren und sie unter dem Namen der atheniensischen Hebe einweihen. Dieser Vorschlag machte zwar einen starken Eindruck in die Gemüther der Athenienser: aber es ward noch nichts völlig entschieden. Das Portrait und die Statue blieben vier Tage ausgestellt; und das Urtheil, so einen von beiden Wettstreitern krönen sollte, ward noch nicht gesprochen. Endlich entschied ein außerordentliches Eräugniß die Unschlüssigkeit des Volkes. Die Zeit der Ausstellung war zu Ende und Pausias ließ sein Portrait wegstragen: allein die obrigkeitliche Person, welche dieses Jahr den öffentlichen Arbeiten vorgesetzt war, nahm die Statue zu sich, bis man würde entschieden haben, ob man den Thespiern sie überlassen oder selbige selbst an sich kaufen wollte, um einen Tempel oder einen Spaziergang zu Athen damit auszukunzen. Deswegen ließ er sie in einen Saal des Prytaneum setzen und zugleich den Befehl ergehn, Niemanden hinein zu lassen. Gleich denselben Tag stieg ein Jüngling von Mynus, der in feinen Steinen arbeitete, und die ganze Zeit der Ausstellung seine Augen nicht von der verführenden Statue gewandt hatte, durch ein Fenster in den Saal und brachte die ganze Nacht darin zu. Früh Morgens kamen Einige vom Magistrate, um die Bildsäule zu untersuchen: man öffnete den Saal und fand darin den jungen Mynus. Man glaubte, er habe dieses schöne Monument stehlen wollen und er wurde daher von den Magistratspersonen befragt. Aus seinen ver-



wirten Antworten schloß man sein Verbrechen und man war schon im Begriff, ihn zur Strafe der Straßenräuber zu verdammen; als er eine Schwachheit bekannte, welche seit dem berühmten Bildhauer von Cyprien, dem Pygmalion, kein Beyspiel gehabt. Er gestand, daß er eine unsinnige Liebe gegen die Bildsäule der Cinname geschöpft und daß ihn deren Hestigkeit gezwungen hätte, sich in den Saal zu schleichen, um sich an ihrem Anblicke zu sättigen. Diese Begebenheit erscholl bald in ganz Athen; man sah sie als ein Urtheil der Natur an und man sprach dem Chares den Preis zu.

Cinname war bey dem Empfange dieser Neuigkeit auf das Aeußerste bestürzt. Sie sah sich verbunden, dem Befehl sich zu unterwerfen, das sie sich selbst aufgelegt hatte. Anfänglich überließ sie sich ihrem Schmerzen und ihren Thränen. Hierauf hatte sie einen harten Kampf mit sich selbst auszustehn. Sie betrachtete auf der einen Seite die Gerechtigkeit, so sie dem Chares schuldig war, und die er aus so vielen Ursachen verdiente; auf der andern ihre Zärtlichkeit für den Pausias und die Bemühungen, die er sich gegeben, eine Belohnung zu erhalten, deren er so würdig war. Die ganze Stadt Athen richtete ihre Augen auf sie; man wußte ihre Neigung zu dem Maler; man nahm sich des Chares an; Jedermann stellte sich die Situation der Cinname vor und wartete auf die Entwicklung der Geschichte. Nach vielen Regungen, Bekümmernissen und Ungewissheiten, erhielt endlich die Vernunft ihre ganze Gewalt wieder und stillte die Klagen ihres Herzens, indem sie selbige antrieb, den rühmlichsten Entschluß zu

zu ergreifen. Cinname erklärte sich öffentlich, daß sie den Chares heurathen wollte. Pausias bestrebt sich umsonst, sie zur Behauptung ihrer Neigung zu verleiten; er ließ ihr durch seine Freunde zureden, einen Liebhaber zu krönen, der nach dem Geständnisse der Athenienser sie zu besitzen verdient und über welchen Chares nur durch einen blinden und unerhörten Zufall triumphirt hatte. Umsonst ließ er seine Liebe, seinen Kummer, seine Thränen, seine Verzweiflung, und sogar die Wuth für sich reden: Cinname ließ sich durch nichts bewegen. Sie hatte sich dem Urtheile des Volkes unterworfen; diesem hatte sie ihr Verhängniß überlassen; es hatte über ihre Hand zu gebiethen und sein Ausspruch war dem Bildhauer zum Vortheile ausgefallen. Sie betrachtete diesen Ausspruch als ein Gesetz, das sie nicht hintergehen konnte, ohne die heiligste Pflicht, die öffentliche Treue, woran ihr Wort gebunden war, zu verletzen. Sie ergriff also den heldenmüthigen Entschluß, ihr Versprechen zu halten, ungeachtet es ihrer Liebe wehe that, und sie ließ dem Chares sagen, daß er alles zu ihrer Vereinigung fertig machen sollte.

Athen sah bereits dieses Verlöbniß als ein allgemeines Fest an, woran Jeder Antheil nehmen wollte. Den Tag vor dieser Hochzeitfeyer gieng Chares nach dem phalerischen Hafen und verzog daselbst wegen gewisser Angelegenheiten bis in die Nacht. Als er in der Zurückkunft begriffen war, wurde er von einem aus Athen verbannten Bösewicht ermordet. Der unglückliche Bildhauer ward nahe bey dem Tempel der Amazonen mit vielen tödtlichen Wunden durchbort gefunden und in sein Haus gebracht. Cinname hörte es kaum, als sie mit Thränen

zu ihrem Chares lief. Welch ein Schauspiel für dieses zärtliche Mägdchen, das sich des einzigen Menschen beraubt hatte, den sie sich zum Gatten gewünscht, und welches iso den einzigen Menschen verlohrt, der sie wegen dieses Verlustes hätte trösten können!

Als Chares Cinnamen vernahm, so kehrte er seine halberloschnen Augen nach ihr; er beschwor sie, ihm ihre Hand zu schenken, damit er als ihr Bräutigam sterben und ihr sein Vermögen hinterlassen könnte. Was sollte sie einem Menschen versagen, der sich ihren Besitz so mühsam erworben und ihn iso so gar mit seinem Blute bezahlen mußte? Sie wurden in des Sterbenden Zimmer mit einander vermählt und kaum hatten sie sich die eheliche Treue geschworen, als Chares seine Augen auf seine weinende Liebste heftete und in ihren Armen sanft verschied.

Man hatte den Pausias im Verdacht, diesen Mord befohlen zu haben und seine finstere und wilde Verzweiflung bekräftigte diesen Verdacht nur allzusehr. Sobald Cinname dieses erfuhr, so verfiel sie von den zärtlichsten Klagen auf den äußersten Abscheu wider diesen Mäler. Da sie auf einmal Braut und Wittwe geworden, wollte sie den unmenschlichen Liebhaber strafen, und sich alle Mittel benehmen, jemals sein Verbrechen belohnen zu können; und um sich vor ihrer eigenen Schwachheit in Sicherheit zu setzen, beschloß sie, der Göttinn Vesta sich zu heiligen. Sie verlangte, den Wittwen bengesellt zu werden, denen allein die Wache des heiligen Feuers in Athen anvertraut war; und man nahm sie mit Pracht auf. Dieser Entschluß bestürzte die Athenienser und stößte ihnen eine ungemaine Bewunderung gegen sie ein. Man sagte, die Göttinn habe nirgends noch eine so reine und des jungfräulichen Namens so würdige Wittwe, noch eine Jungfrau, die das glücklichste Schicksal der Frauen mehr verdient hätte, zur Priesterinn gehabt.

❧ ❧ ❧

Lucius,